

Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V.
Vereinsbüro: im Menschenrechtszentrum, Durlacher Allee 66, 76137 Karlsruhe
Fon/ Fax/ AB 0721/ 6 28 83 06
E-Mail: trauma-migranten@web.de
Internet: www.traumatisierte-migranten.de

Jahresbrief 2011

Liebe Mitglieder des Vereins, liebe Förderer, liebe Freunde,

mit unserem vierten Jahresbrief wollen wir Sie über unsere Arbeit im Jahr 2011 informieren. Außerdem möchten wir Ihnen sehr für Ihre Unterstützung danken und hoffen, dass Sie die Arbeit des Vereins auch weiter fördern können.

Frau Dr. med. Karin Ehle hat Ende 2010 ihre Arbeit in der Sprechstunde beendet, um zum Abschluss ihrer Berufsausbildung ihre Tätigkeit in einer Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie fort zu setzen. Frau Dr. Ehle sei an dieser Stelle herzlich für ihre kompetente und einfühlsame Arbeit mit den Patienten gedankt. Wir freuen uns sehr, dass sie der Vereinsarbeit als Beirätin im Vorstand, seit ihrer Wahl in der Mitgliederversammlung am 23. 11. 2011, weiter zur Verfügung steht.

Als Nachfolgerin von Frau Dr. Ehle hat Frau Dr. med. Katharina Corrinth zum 1. 1. 2011 die Arbeit in der Sprechstunde übernommen und im vergangenen Jahr sehr erfolgreich fortgeführt, wie Sie auch aus unserer statistischen Aufstellung ersehen können.

Frau Dr. Corrinth stellt sich und ihre Arbeit in einem Beitrag vor.

Frau Dr. med. Maria Rave-Schwank berichtet abschließend über das immer größer werdende Kind des Vereins – das MUIMI-Projekt.

Als weitere Neuigkeit ist ein Wechsel in der Vorstandsarbeit zu erwähnen: Frau Christa Schiek und Frau Claudia Stenger sind als Beirätinnen ausgeschieden. Ihnen sei für ihre Arbeit an dieser Stelle herzlich gedankt. Neben Frau Dr. Ehle ist Frau Diemut Daub als Beirätin in den Vorstand gewählt worden, wir freuen uns über die Bereitschaft der beiden Damen im Vorstand mitzuarbeiten.

Wichtig ist noch zu erwähnen, dass der Verein eine neue Homepage hat. Wir möchten Sie ermuntern diese zu besuchen.

Außerdem hat Frau Dr. Rave-Schwank am 27. 1. 2011 den sehr interessanten und gut besuchten Vortrag „Heimweh – eine Krankheit wird wiederentdeckt – im Stephan-Saal in Karlsruhe gehalten.

Darüber hinaus hat der Verein an der Erstellung des ersten Versorgungsberichtes für traumatisierte Migranten/Migrantinnen der Landesärztl- und Landespsychotherapeutenkammer Baden-Württemberg mitgearbeitet. Er ist ein wichtiger Meilenstein in der öffentlichen Darstellung unseres Anliegens.

Dieser Bericht kann über www.aerztekammer-bw.de/archiv/2011/20111012_versorgungsbericht.html heruntergeladen werden.

Wie jedes Jahr möchten wir auch dieses Jahr wieder an Ihre Spendenbereitschaft appellieren und bitten Sie herzlich, uns durch einen Geldbetrag zu unterstützen. Die zunehmende Zahl der Flüchtlinge und Migranten bringt uns an die Grenzen unserer finanziellen Möglichkeiten. Ganz besonders hervorheben möchten wir hier die Arbeit unserer Dolmetscherinnen und Dolmetscher, ohne die kein sinnvolles ärztliches Gespräch geführt werden kann. Für die Arbeit der Dolmetscher gibt es nach wie vor leider keine Regelfinanzierung. Helfen Sie mit, dass diese Arbeit auch weiter stattfinden kann. Die verschiedenen Spendenmöglichkeiten ersehen Sie am Ende des Briefes. Bitte sprechen Sie auch weitere potenzielle Spenderinnen und Spender an.

Mit Dank und den besten Wünschen

Dr. med. Joachim Aspacher
Vorsitzender des Vereins

Jahresstatistik 2011 (Stand 15.11. 2011)

Anzahl der Klientinnen und Klienten

Gesamt: 83

davon abgerechnet über EFF-Projekt: (Europäischer Flüchtlingsfond) 27

<u>Geschlechtsverteilung</u>		<u>Alter</u>	
Anteil Frauen	32	≤ 18 J.	5
Anteil Männer	51	19-30	44
		30-40	23
		≥ 40 J.	11

<u>Herkunftsländer/ Ethnische Herkunft: 24 Staaten</u>	<u>Anzahl der Patienten</u>
Türkei	16
Afghanistan	12
Iran	12
Kosovo	7
Irak, Pakistan, Sri-Lanka, Tschetschenien,	je 4
Gambia, Serbien, Somalia, Syrien	je 2
Algerien, Bosnien, Indien, Kamerun, Kongo, Liberia, Marokko, Nigeria,	
Russische Föderation, Sierra Leone, Sudan, Togo	je 1

<u>Wohnort</u>	<u>Anzahl der Patienten</u>
LASt	43
GU/Privat	40
davon:	
Karlsruhe Stadt	10
LK Karlsruhe: Ettlingen, Graben-Neudorf, Karlsbad, Sulzfeld, Ubstadt-Weiher	8
LK Rastatt: Rastatt	7
LK Germersheim: Germersheim, Lingenfeld	5
LK Enzkreis: Ispringen, Straubenhardt	3
LK Rhein-Neckar-Kreis: Sinsheim	2
LK Esslingen, LK Reutlingen, LK Südwestpfalz, LK Sigmaringen, ohne Wohnsitz	je 1

<u>Zugangswege</u>	<u>Anzahl der Patienten</u>
MRZ: (Freundeskreis Asyl, Mennonitisches Hilfswerk, EFF- Projekt, RA Schmidt Rohr)	22
Rechtsanwälte	20
Angehörige/Selbst	13
Gesundheitsamt Karlsruhe	10
Freunde für Fremde	5
Niedergelassene Ärzte, LASt (Dr. van Briel), Caritas Germersheim	je 2
ZfP Hirsau, GU-Sinsheim, Beratungsstelle Sulzfeld, Gesundheitsamt Rastatt, Ehrenamtlicher, Internationale Frauengemeinschaft, Kinderschutzbund	je 1

<u>Diagnosen</u>	<u>Anzahl der Patienten</u>
Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) (F43.1)	45
Schwere depressive Störung (F32.2)	16
PTBS und schwere Depression (F 43.1 und F32.2)	11
Panikstörung (F41.0)	2
Anhaltende Persönlichkeitsänderung nach Extrembelastung (F62.0)	2
Somatisierungsstörung (F45.0)	2
Paranoide Schizophrenie (F20.0), Wahnhafte Störung (F22.0), Borderline-Persönlichkeitsstörung (F60.3), Alkoholabhängigkeit (F10.2), Psychotische Störung durch Halluzinogene (F16.5)	je 1

Außerdem einige Besucher (etwa 5-7) ohne manifeste psychische Störung, die nicht in die Patientenliste aufgenommen wurden.

Aus der Sprechstunde

Seit dem 1.1.2011 arbeite ich als Nachfolgerin von Frau Dr. Ehle beim Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten. Da Sie mich noch nicht alle kennen, möchte ich mich kurz vorstellen:

Ich heiße Katharina Corrinth, bin Ärztin und habe mein ganzes berufliches Leben in Kliniken psychiatrisch und psychotherapeutisch gearbeitet. Jetzt bin ich berentet. Und gerade, als mir die Arbeit zu fehlen begann, fand ich die Stellenausschreibung des Vereins und hatte Glück damit. Ich bin froh, diese Arbeit tun zu können.

Natürlich ist es anstrengend, sich auf die oft schrecklichen Geschichten unserer Besucher einzulassen, manchmal bin ich noch immer fassungslos, was Menschen anderen Menschen antun können, und manchmal bin ich wütend und hilflos angesichts der kaltschnäuzigen, bewusst abschreckenden Behandlung durch deutsche Behörden. Aber ich staune auch, wie kreativ Menschen in allem Elend Selbsthilfemöglichkeiten finden können, und wenn ein Patient nach einem Gespräch sagt, es habe ihm gut getan, dass wir ihm zugehört und ihm geglaubt hätten, fühle ich mich wieder gestärkt und gewärmt. Oft können wir ja auch erste konkrete Hilfe leisten, z.B. eine Stellungnahme schreiben oder eine Behandlung vermitteln.

Überraschend direkt konnten wir in den letzten Wochen helfen: Seit einigen Monaten betreuen wir eine Familie aus Afghanistan mit inzwischen 5 Kindern; die Mutter ist traumatisiert. Die ganze Familie hat nun, vielleicht auch mit Hilfe einer Stellungnahme von uns, Bleiberecht bekommen! Aber nun kam neuer Stress: Sie sollten/durften die Gemeinschaftsunterkunft verlassen und brauchten eine Wohnung, möglichst in Karlsruhe. Als ich Fatime Osmani, unserer Sekretärin, ankündigte, dass wir nun alle Kontakte aktivieren und nach einer Behausung für eine 7-köpfige Familie herumfragen müssten, lachte sie: Ein Verwandter von ihr vermiete zum 1. 12. eine Wohnung. Sie hat ihn überreden können, und in der vorigen Woche haben die Parteien den Mietvertrag unterschrieben!

Als besonders wertvoll empfinde ich es, dass wir in der Sprechstunde zu jedem Gespräch eine Dolmetscherin oder einen Dolmetscher zuziehen können (auf unserer Liste stehen 107 Dolmetscher für 34 Sprachen!) und dass diese vom Verein bezahlt werden. Das war in den Kliniken, in denen ich gearbeitet habe, nur ausnahmsweise möglich, und es blieb immer das Unbehagen, den Patienten mit Migrationshintergrund nicht gerecht zu werden. Außerdem sind die meisten unserer Dolmetscher selbst Migranten und geben mir, oft ganz nebenbei, Nachhilfe über den kulturellen Hintergrund, vor dem ich eine Äußerung oder ein vermeintliches „Symptom“ des Patienten erst richtig verstehen kann.

Ich danke Ihnen, dass Sie diese Arbeit ermöglichen!

Dr. med. Katharina Corrinth

Die Geschichte von Frau N.

Frau N., eine 29-jährige Frau aus einem westafrikanischen Land, hat in München einen Asylantrag gestellt und wartet seit mehreren Monaten auf die Entscheidung darüber.

Frau N. war zunächst in die LAST (Landesaufnahmestelle) in Karlsruhe und dann in eine „Gemeinschaftsunterkunft“, d.h. in ein Wohnheim, im weiteren Umkreis von Karlsruhe verlegt worden, wo sie mit Essen und allem Nötigsten versorgt wird und 40 € Taschengeld im Monat erhält. Sie darf nicht arbeiten, und sie darf den Landkreis nicht ohne Sondergenehmigung verlassen.

Der Sozialarbeiterin im Wohnheim war aufgefallen, dass Frau N. sehr viel weinte und dass sie sich gar nicht einleben konnte, sondern sich ganz zurückzog und immer mehr abnahm. Nach Rücksprache mit ihr rief sie deshalb bei uns an, und wir vereinbarten einen Gesprächstermin, zu dem auch eine Dolmetscherin eingeladen wurde.

Auf den ersten Blick erschien Frau N. älter, als ihrem Alter entsprach. Sie hinkte, bewegte sich nur langsam und hielt den Kopf gesenkt. Sie wirkte scheu und ängstlich-abwartend, wandte sich dann aber der Dolmetscherin zu und ließ sich auf ein Gespräch ein. Im Lauf der Zeit schien sie sich zu entspannen und allmählich sicherer zu fühlen. Sie blieb aber durchgehend sehr ernst und weinte immer wieder.

Zu ihrer Lebensgeschichte erzählte sie uns Folgendes:

Sie wuchs mit ihrer 2 Jahre älteren Schwester bei ihren Eltern in einem größeren Dorf auf. Als sie 4 Jahre alt war, verließ die Mutter die Familie, und sie blieben allein beim Vater. Dieser, von Beruf Maurer, ließ seine Töchter nicht in die Schule gehen, sei aber sonst sehr lieb gewesen, und sie hätten es gut bei ihm gehabt.

Als sie etwa 15 Jahre alt war, starb der Vater plötzlich. In ihrem Land sei es so, dass man einer Familie alles wegnehmen dürfe, wenn es keinen männlichen Nachkommen gebe. Deshalb ging ihr ganzer Besitz an Onkel und Tante über, und sie mussten wie Mägde für diese arbeiten. Die Schwester heiratete dann rasch, um ihre Ruhe zu haben. Sie selbst musste weiter auf dem Feld arbeiten.

Im Alter von 24 Jahren bekam sie eine Tochter, deren Vater sie aber nicht heiraten wollte. Damals lernte sie von einer alten Frau im Dorf, wie man in traditioneller Weise Zöpfe flechten kann. Sie bezog dann mit ihrer Tochter eine eigene Wohnung und betrieb einen kleinen Frisier-Salon. Das sei eine ganz gute Zeit gewesen.

Als ihre Tochter etwa 3 Jahre alt war, wurde die Schwester schwer krank. Sie hatte Aids. Während sie ihre letzten 4 Lebenswochen im Krankenhaus verbrachte, kümmerte Frau N. sich um die Kranke und pflegte sie.

Nach dem Tod der Schwester verlangten die Verwandten von ihr, dass sie nun den Schwager heiraten solle, da ihre Schwester 4 kleine Kinder hinterlassen habe. Sie weigerte sich, weil der Schwager kein guter Mensch war und sie ja sicher auch mit Aids anstecken würde. Daraufhin wurde sie von Onkel und Tante so heftig verprügelt, dass man jetzt noch Narben davon an der Schläfe und an der Schulter sehen kann. In ihrer Not brachte sie nun, noch ehe der Familienrat offiziell getagt hatte, ihre Tochter zu deren Vater, um notfalls fliehen zu können.

Tatsächlich beschloss der Familienrat dann, dass sie den Schwager heiraten müsse. Da lief sie davon, die Verwandten liefen mit Gewehren hinter ihr her und schossen auf sie. Sie wurde von hinten am Gesäß, an den Oberschenkeln und an einem Knie getroffen.

Eine Frau aus dem Dorf half ihr und brachte sie in die Stadt ins Krankenhaus, wo man eine Kugel herausoperierte und sie nach 3 Tagen wieder entließ. Da ging es ihr ganz schlecht: Sie hatte noch 25 Schrotkugeln im Körper, konnte weder sitzen noch liegen, hatte kein Zuhause mehr und keine Papiere und sehr viel Angst, dass die Verwandten sie finden könnten.

Eine Frau half ihr dann, ins Nachbarland zu kommen, und von dort brachte sie ein Mann nach Deutschland, nämlich nach München.

Dort eröffnete ihr der Mann, dass er jetzt erwarte, dass sie für ihn arbeite und sich prostituieren. Als sie sich weigerte, ließ er sie einfach auf dem Bahnhof stehen und verschwand. Sie lebte dann 3 Monate auf dem Münchner Hauptbahnhof, immer auf der Hut, nicht aufgegriffen zu werden, und nur mit der Kleidung, die sie am Leib hatte. Tagsüber verdiente sie sich etwas Geld mit Zöpfeflechten. Ein Mal lud sie eine Frau zu sich nach Hause ein, um ihr dort Zöpfe zu flechten, und sie durfte dort sogar übernachten. Auf dem Rückweg zum Bahnhof wurde sie aber ohne Fahrkarte von einem Kontrolleur erwischt, der die Polizei

rief. Daraufhin war sie dann 4 Wochen in München im Gefängnis, was ihr sehr große Angst gemacht habe. Seither gehe es ihr psychisch noch viel schlechter. Im Gefängnis stellte sie den Asylantrag.

Frau N. beschreibt, dass sie ständig in innerer Anspannung und Angst lebe, sie sei immer darauf gefasst, dass gleich etwas Schlimmes passieren könne. Vor lauter Unruhe könne sie nicht schlafen. Wenn sie dann mal eingeschlafen sei, habe sie Albträume und wache vor Angst wieder auf. Sie träume z.B., dass sie verfolgt werde und weglaufen wolle, aber nicht könne. Auch tagsüber tauchten plötzlich wie Bilder Erinnerungen auf, wie sie beschossen worden sei oder wie man sie verhaftet habe. Dann fühle sich das so an, als ob es gerade wieder passiere, sie könne gar nichts gegen diese Bilder tun. Die Bilder könnten ausgelöst werden durch alltägliche Dinge, die sie aber an die schlimmen Erlebnisse erinnerten, z.B. wenn sie etwas knallen höre oder wenn sie auf der Straße Polizisten sehe. Deswegen gehe sie möglichst gar nicht aus dem Haus. Sie sei so niedergeschlagen und erschöpft, habe an nichts mehr Freude. Eine Zukunft könne sie sich im Moment gar nicht vorstellen, es gehe immer nur darum, gerade das Aktuelle auszuhalten. Sie sei auch so empfindlich geworden, könne Lärm oder andere Leute nicht mehr aushalten, ziehe sich deshalb ganz zurück, aber dann müsse sie wieder mehr grübeln und bekomme mehr Angst. Ihr Gedächtnis sei so schlecht geworden, sie wolle z.B. etwas tun und wisse nicht mehr, was es war, oder ihr fielen manchmal einfache Sachen nicht mehr ein, oder sie finde sich nicht mehr zurecht. Das mache ihr Sorgen. Oft denke sie, sie könne es nicht mehr aushalten und wolle lieber tot sein.

Die psychischen Schwierigkeiten, die Frau N. beschreibt, sind eindeutig Folgen der erlittenen Traumatisierungen (Bedrohung und schwere Gewalterfahrungen durch die Verwandten, Flucht und Inhaftierung). Nach offizieller Übereinkunft wird dieser Symptomenkomplex als posttraumatische Belastungsstörung bezeichnet.

In unserem ersten Gespräch haben wir Frau N. diese Diagnose genannt und ihr erklärt, dass jeder Mensch für kürzere oder längere Zeit solche Schwierigkeiten bekommen kann, wenn er so schlimme Dinge erleben muss wie sie. Wir seien beeindruckt, wie viele Verluste sie in ihrem Leben schon verkraften musste und wie sie es doch immer wieder geschafft habe, einen Weg zu finden, wie es weiter gehen könne. Auf unsere Frage, woher sie die Kraft genommen habe, das alles zu überleben, reagierte Frau N. überrascht; darüber müsse sie erst mal nachdenken.

Wir schlugen Frau N. vor, zur Verbesserung des Schlafs und der depressiven Verstimmung ein schlafförderndes Antidepressivum einzunehmen und schrieben eine entsprechende Empfehlung an ihre Hausärztin. Und wir boten ihr an, eine ärztliche Stellungnahme zur Unterstützung ihres Asylantrags zu verfassen, da eine Abschiebung in ihr Heimatland eine Retraumatisierung bedeuten und zu einer erheblichen Verschlimmerung ihrer Krankheit führen würde.

Beim 2. Gespräch nach knapp 2 Wochen lächelte Frau N. bei der Begrüßung. Es gehe ihr besser, sie habe durch das Medikament besser schlafen können, und das erste Gespräch habe ihr gut getan, es sei wie eine Entlastung für sie gewesen, dass wir ihre ganze Geschichte angehört hätten.

Die Dosierung des Medikaments wurde überprüft. Wir gingen die inzwischen verfasste Stellungnahme gemeinsam durch, ob wir alles richtig verstanden hatten, und erhielten von Frau N. eine Entbindung von der ärztlichen Schweigepflicht, um den Brief an die Behörde schicken zu dürfen. Wir fragten sie nun, ob regelmäßige Gespräche bei einer Psychotherapeutin, möglichst in der Nähe ihres Wohnorts, eine Unterstützung für sie sein könnten, was sie bejahte. Wir sagten zu, uns um einen solchen Behandlungsplatz zu kümmern.

Mit einiger Mühe fanden wir eine Psychiaterin/Psychotherapeutin, die die Amtssprache des Heimatlandes von Frau N. spricht und bereit ist, ihr etwa alle zwei Wochen stützende Gespräche anzubieten. Allerdings muss sie dafür wieder einen weiten Anfahrtsweg in Kauf nehmen und jedes Mal eine Sondergenehmigung vom Regierungspräsidium beantragen; eine christliche Gruppe, die sich im Wohnheim bereits um Frau N. kümmert, ist bereit, die Fahrtkosten dafür zu übernehmen.

Diese Vereinbarungen besprachen wir in einem dritten Gespräch mit Frau N. und verabschiedeten uns.

Das MUIMI-Projekt im Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten Karlsruhe e.V.

Das **MUIMI-Projekt** (**M**uttersprachliche **I**nformation für **M**igranten) hat das Ziel, im vertrauten Rahmen von Migrantenvereinen und Elterncafés über Gesundheits- und Erziehungsfragen zu informieren. Wir wollen das Selbsthilfepotential der Migrantinnen stärken (**empowerment**) und den Zugang zu den **deutschen Gesundheitsangeboten** erleichtern.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, BZgA, hat kürzlich darauf verwiesen, dass der Zugang zu den Angeboten des deutschen Gesundheitssystems für Migranten noch immer zu wenig bekannt ist. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen sind Migranten im psychiatrisch – psychotherapeutischen Bereich und speziell bei Beratungs- und Behandlungsangeboten für Suchtkranke unterrepräsentiert.

Nach einer Vorbereitungsphase 2006, nahmen wir Kontakt mit den gastgebenden Migrantenvereinen auf, unterstützt vom IBZ. Das Projekt wurde Ende 2006 dem damaligen Ausländerbeirat vorgestellt und startete im Januar 2007.

Zwischen dem 01.01.07 und heute, dem 7.10.2011 fanden 94 MUIMI- Treffen in 6 Vereinen statt und in 5 Elterncafés an Schulen; die meisten MUIMI -Treffen mit türkischsprachigen Frauen. In diesem Jahr wurden MUIMI-Termine in einem neuen Elterncafé in Oberderdingen übernommen. Die chinesische Elterngruppe hat sich nicht mehr getroffen. Deutsche Fachpersonen, Fachärzte und Lehrer, führen in das Thema ein und vertiefen es mit den Teilnehmerinnen im Gespräch, beides mit muttersprachlicher Übersetzung. Deutsche Mitglieder des Vereins nehmen oft an den Veranstaltungen teil und bereichern die Diskussion.

Bei den Treffen sind 7-20, durchschnittlich 13 Personen anwesend sowie zusätzlich Kinder und Säuglinge. In den Elterncafés werden die Schulkinder zeitgleich betreut.

Themen kommen aus den Bereichen Gesundheit und Erziehung, u.a.: Depressionen, Heimweh, Abhängigkeiten, Impfschutz, Pubertät I und II, Menopause, Schwangerschaftsverhütung, gesunde Ernährung und Vorbeugung von Übergewicht, Erziehungs- Schul- und Familienprobleme, das Selbstwertgefühl als Frau in der fremden Kultur aufbauen und erhalten. Die Themen werden mit den Teilnehmerinnen zusammen vorüberlegt.

Das Projekt wird weiterhin ehrenamtlich geplant, ausgearbeitet, organisiert und durchgeführt. Eine Aufwandsentschädigung für Referenten und das Honorar für Übersetzer werden über den Verein abgerechnet. In diesem Jahr konnten MUIMI-Termine im Elterncafé der Nebeniusschule dort abgerechnet werden. Die Treffen sind für die Teilnehmer kostenlos. Seit Sommer 2011 hat Ruth Maria Bähr organisatorische Aufgaben ehrenamtlich übernommen. Vereinsmitglieder als Teilnehmer bei MUIMI -Treffen und geeignete Fachpersonen als Referenten werden weiter gesucht.

Die **aktuellen MUIMI-Termine** können im Büro des Vereins unter 0721-6288 306 mittwochs von 10-12 Uhr erfragt werden, oder über www.traumatisierte-migranten.de.

Vereine, die Interesse am MUIMI- Projekt haben, ermutigen wir, sich zu melden. Für Vereinsmitglieder ist die Teilnahme an den MUIMI –Treffen offen. Es ist eine großartige Chance, Migrantenfragen aus erster Hand kennen zu lernen.

Für das Projekt: Dr. Maria Rave-Schwank, maria.rave@t-online.de

Spendenmöglichkeiten

An Frau
Pia Zaeri-Esfahani
Kassenführerein des
Vereins zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V.
Körnerstraße 14
76135 Karlsruhe

- Spende:** Ich möchte den Verein mit einer einmaligen oder jährlichen Spende von _____€ unterstützen.

Über einen einmaligen Betrag von 100 € würden wir uns sehr freuen

- Beitrittserklärung:** Ich möchte dem Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V. beitreten.
Jahresbeitrag 30 € pro Person, 60 € juristische Personen

- Einzugsermächtigung** Ich bin einverstanden mit der jederzeit widerufbaren jährlichen Abbuchung des Mitgliedbeitrages in Höhe von:
- 30 €
 - 60 € (für juristische Personen)

Vorname: _____

Name: _____

Straße/Hausnummer: _____

PLZ/Ort: _____

Bank: _____

BLZ: _____

Kto.-Nr: _____

Ort/Datum: _____

Unterschrift: _____